



**Gastbeitrag von Kardinal Reinhard Marx,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz
im L'Osservatore Romano vom 27. April 2016**

Eine Ermutigung zum Leben und zur Liebe – auch in schwierigen Situationen

„Verzweifeln wir nicht an unseren Begrenztheiten, doch verzichten wir ebenso wenig darauf, nach der Fülle der Liebe und der *Communio* zu streben, die uns verheißen ist.“ (AL Nr. 325) Mit diesen Worten endet der Text von *Amoris laetitia*. Die Anfangsworte eines Päpstlichen Schreibens werden häufig zitiert und sind weithin bekannt, schon weil die ersten beiden Worte gleichzeitig den Titel bilden und deshalb stets mit Sorgfalt gewählt werden. Aber es lohnt sich, auch auf die letzten Worte zu schauen. Die Ermunterung, nicht an der eigenen Begrenztheit zu verzweifeln steht am Ende eines langen Schreibens, mit dem Papst Franziskus eine anspruchsvolle Aufgabe umschreibt, die uns in der Seelsorge der Kirche aufgegeben ist. Es geht dabei um eine Seelsorge, die Ernst macht mit der Anforderung, der individuellen Biographie und Lebenssituation tatsächlich konkret gerecht zu werden, die die Menschen mitbringen, wenn sie zu uns kommen. Und vor allem: Nicht von oben herab ein Ideal zu predigen, sondern Mut zu machen, in den jeweiligen Lebensverhältnissen das Evangelium zu leben und als Quelle der Liebe zu entdecken.

Gerade im Lebensbereich von Sexualität, Beziehung, Partnerschaft, Ehe, Elternschaft und Familie haben wir es – eigentlich schon immer, aber heute verstärkt und unausweichlich – bei jeder Person, die uns gegenübertritt, mit einer eigenen Geschichte, mit eigenen Vorstellungen, Prägungen, Sehnsüchten und auch Verletzungen zu tun. Und in den wenigsten Fällen lässt sich nur nach äußeren Kategorien einordnen und bewerten, welche Aspekte und Beweggründe sich mit dieser Biographie verbinden.

In diese Situation hinein, die man ohne jede Übertreibung als manchmal verworren und unübersichtlich bezeichnen kann, ist das Evangelium Jesu Christi, die froh machende Botschaft von der Liebe Gottes zu bezeugen. Das ist wirklich eine anspruchsvolle Aufgabe für die Seelsorge, denn ohne einen persönlichen und oft auch intensiveren Gesprächsprozess wird sich das nicht machen lassen. Der Dreiklang von „Begleiten, Unterscheiden und Eingliedern“, den Papst Franziskus beschreibt, wird zum „Cantus firmus“ der Pastoral werden, wenn sie die Menschen tatsächlich erreichen will und den Weg, den Gott selbst mit diesen Menschen geht, erschließen will. Das wird nicht ohne Auswirkungen auf die

Ausbildung und das Tätigkeitsprofil unserer Priester, aber auch unserer pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bleiben. Wir werden unser Augenmerk noch stärker auf die pastorale Gesprächsführung und Begleitung richten müssen, aber das wird dem pastoralen Profil gut tun. Es geht wirklich – gerade im Bereich von Ehe und Familie – um die Erneuerung einer anspruchsvollen Seelsorge, die dann auch hinführen kann zu den Sakramenten der Ehe, der Versöhnung und der Eucharistie, die in besonderer Weise die *Communio* mit Christus und der Kirche zum Ausdruck bringen.

Es ist angesichts des Umfangs und der Komplexität der durch *Amoris laetitia* gestellten Anforderung ein ausgesprochen sympathischer Aspekt von *Amoris laetitia*, dass Papst Franziskus nicht die große Dogmatik zu ändern braucht und keine neuen Richtlinien einführt, die es auch noch zu berücksichtigen gilt. Stattdessen führt er diese Dogmatik wieder auf ihren Kern und auch auf ihre Sprache hin, die vom Evangelium her kommt, so dass manches neu entdeckt wird. Selbst der Hinweis darauf, dass die bestehenden Lehren und Normen der Kirche in der pastoralen Praxis einer Adaption bedürfen, ist keine Neuerung, die Papst Franziskus einführt. Die zahlreichen Verweise nicht nur auf die Vorgänger im Amt, sondern in dieser Fragestellung der Adaption gerade auch auf den heiligen Thomas von Aquin lassen deutlich werden, dass es hier um wichtige Fundstücke im Traditionsschatz der Kirche geht.

Konkret wird dies etwa beim Verweis auf eine Überlegung des heiligen Thomas von Aquin (*STh* I–II 94,4), die Papst Franziskus in *Amoris laetitia* Nr. 304 zitiert. Es geht darum, dass allgemeine Normen und Regeln dann, wenn sie auf konkrete, spezifische Handlungssituationen angewendet werden, nicht immer passgenau sind. Es ist nicht immer jedem möglich, die genaue Bedeutung zu verstehen und die Situation lässt sich manchmal auch gar nicht richtig mit einer Regel erfassen. Dann ist es die menschliche Klugheit, die gefragt ist, um aus jeder Situation das Bestmögliche zu machen, indem man sich nur zum Teil oder auch gar nicht an die Regel halten kann, weil dabei nichts Sinnvolles herauskäme. Diese nüchterne Handlungstheorie macht Papst Franziskus für die Seelsorge der Kirche fruchtbar, denn es wird daran deutlich: Kluges Handeln ist eben keine „Mauschelei“ und kein „Laxismus“, sondern kluges Handeln ist unabdingbar, wenn man vernünftige Ziele erreichen will. Deshalb sollen die Seelsorger klug handeln – und zwar im Sinn der kirchlichen Lehre und zugleich im Lichtschein der Barmherzigkeit, die das kirchliche Handeln grundsätzlich bestimmen muss. *Salus animarum suprema lex!*

Vor diesem Hintergrund wird auch nachvollziehbar, weshalb *Amoris laetitia* auf einige Aspekte besonderen Wert legt. Neben der Sorgfalt der Seelsorger sind dies auch der Respekt vor dem individuellen Gewissen, das es zu bilden, aber nicht zu ersetzen gilt (vgl. *AL* Nr. 37) und die Notwendigkeit, in den Teilkirchen besser inkulturierte Lösungen zu suchen, „welche die örtlichen Traditionen und Herausforderungen berücksichtigen.“ (*AL* Nr. 3)

Die sich daraus ergebende Aufgabenstellung für die Pastoral ist es, im Licht der Barmherzigkeit und der Liebe Gottes auf die Menschen individuell zuzugehen und ihnen Begleitung und Gemeinschaft anzubieten, ganz gleich, in welcher Lebenssituation sie sich befinden und ob diese der Lehre der Kirche in allen Aspekten entspricht. Diese Aufgabe ist

ebenso unabdingbar, wie sie urkatholisch und anspruchsvoll ist. Und sie betrifft nicht nur Ehe und Familie, sondern alle Situationen des Lebens. Im Rückblick auf die Beratungen der Synode hält Papst Franziskus fest: „Die Realitäten, die uns Sorgen machen, sind Herausforderungen. Wir gehen nicht in die Falle, uns in Wehklagen der Selbstverteidigung zu verschleißen, anstatt eine missionarische Kreativität wachzurufen. In allen Situationen ,spürt die Kirche die Notwendigkeit, ein Wort der Wahrheit und der Hoffnung zu sagen [...] Die großen Werte der christlichen Ehe und Familie entsprechen jener Suche, welche die gesamte menschliche Existenz durchzieht.“ (*Relatio Synodi* 2014, 11).“ (AL 57)

In gewisser Weise kann man sagen, dass Papst Franziskus selbst auf diesem Weg vorangeht, indem er das nachsynodale Schreiben so verfasst hat, dass es ein großes, auf viele ganz alltägliche Lebenssituationen zugehendes, nicht verurteilendes, sondern einladendes Orientierungsangebot darstellt. Wohl jede und jeder interessierte Leser dieses Textes und ganz sicher alle, die in der Pastoral tätig sind, werden in diesem Schreiben etwas finden, das sie mitnehmen, bedenken und im Leben realisieren können. Lassen wir uns deshalb vom pastoralen Impetus dieses Textes anstecken und befolgen wir die Ermahnung von Papst Franziskus, „nach der Fülle der Liebe und der *Communio* zu streben, die uns verheißen ist.“ (AL Nr. 325)